

# Aufstiegsträume, Abstiegstraumata

Darum geht es in den beiden jüngsten Kammerspiele-Inszenierungen »Ilona. Rosetta. Sue« von Sebastian Nübling und »Amerika« von Julie Van den Berghe.

PETRA HALLMAYER

An einer Werkbank schaben Männer und Frauen in rhythmisierter Monotonie Möhren. Es ist ein Scheißjob. Aber sie würden alles tun, um ihn zu behalten. Wie ein zornig verzweifeltes Kind wehrt sich Rosetta wild strampelnd dagegen, hinausgeworfen zu werden. Sie ist eine von drei Frauen, die in der Koproduktion der Kammerspiele, des NO99 Tallinn

Amos Kollek führt Nübling in schlichten Miniaturen und gruselig schäbigen Sexszenen die Brutalisierung einer Gesellschaft vor, die den Wert eines Menschen nach ökonomischen Leistungsbilanzen bemisst. Deren Strukturen treten umso unverhüllter zutage, je tiefer man sinkt. Um seinen Job zu bekommen, denunziert Rosetta den Getränkever-



Steven Scharf, Starlette Mathata in »Ilona. Rosetta. Sue« | Foto: Ene-Liis Semper

und der KVS Brüssel vergebens gegen den sozialen Abstieg kämpfen. Neben der tapferen Rosetta (Mirtel Pohla), deren Mutter sich für eine Flasche Schnaps sexuell missbrauchen lässt, treffen wir die energische Kellnerin Ilona (Starlette Mathata), deren Leben zerbricht, als nach ihr selbst auch ihr Mann Lauri arbeitslos wird, und die sich in Zufallsaffären flüchtende Sue (fantastisch: Wiebke Puls), die mühsam den Schein bürgerlicher Souveränität aufrechterhält, während ihre Bewerbungen mit stereotypen Floskeln abgeschmettert werden. Die inneren Feinde sind Scham und unheilbare Verwundungen. Als Sue der Chance auf Liebe begegnet, weist sie diese zurück. Nach einer Niederlage hindert Lauri (wunderbar zart ironisierend: Steven Scharf) sein männlicher Stolz daran, zu Ilona heimzukehren.

Basierend auf Filmen von Aki Kaurismäki, Luc und Jean-Pierre Dardenne und

käufer Riquet (albern-clownesk: Sylvania Krappatsch), der ihr helfen wollte.

Nübling geht in seiner multilingualen Inszenierung mit Übertiteln immer wieder auf Distanz zu seinen Figuren, um sie als Teil eines Heeres an rechtlosen Billiglohnjobbern zu zeigen. Dabei bedient sich sein Underdog-Ballett im Großstadtschungel mitunter vordergründiger Überzeichnungen und Verdeutlichungen, die einen wenig tangieren. Dem entgegen aber stehen tief berührende Szenen. Wenn die heillos einsame Sue die Telefonvermittlung anfleht, mit ihr zu sprechen, wenn der halbnackte Lauri anonymen Lautsprecheranweisung folgt, dann ist das todtraurig. Am Ende singt er am Boden liegend schmerzlich schräg den Billy-Bragg-Song »To have and to have not«. Da haben sich die Illusionen der Selbstbehauptung längst zerschlagen. Da sind sie alle ganz unten angekommen. ||

SABINE LEUCHT

Christian Löber ist der Erzähler. Er lächelt schief und zupft die Saiten. Alles ein bisschen auf Probe. Er führt Karl Roßmann und dessen Empfindungen ein und ist zuweilen auch sein Double, das für ihn vorfühlt und spricht, wenn die Situation allzu neu und brenzlich ist. Und das ist sie oft. Denn »Amerika« ist in Franz Kafkas unvollendetem Roman ein befremdliches Konstrukt – voll von Menschen, die einem mit ihren Wünschen und Körpern viel zu schnell zu eng auf den Leib rücken.

Dass der scheue, staunende Karl des Stefan Hunstein ein Dienstmädchen geschwängert haben soll, glaubt man hier kein bisschen. Insofern rückt Julie Van den Berghe Kafkas Abend in der Spielhalle schon den Anlass von Karls Zwangsverschickung in die Neue Welt ins Reich des unergründlich Kafkaesken. Und Amerika steht für das Schicksal, das sich böse an einen heranwagt, ganz gleich, ob man es ruft oder nicht. Das einen zwingt, auf der Hinterbühne seines eigenen Lebens zu stehen und wie ein Flummi von ihm gebeutelt zu werden. So verhalten sich bei Van den Berghe die Figuren auch. Vor einer Sperrholzwand an der langen Seite eines tennisplatzgroßen grünen Laminatbodens, die das Designer-Duo Ruimtevaarders aussehen lässt wie die Kehrseite eines respektableren Schauplatzes, agiert Cristin König als Zappelphilipp von einem Onkel, der Karl ebenso impulsiv und grundlos wieder aus seinem Leben stößt wie er in die Luft springt. Stefan Merki ist als kurzbehoster Popeye mit groteskem Riesenschnauzer kostümiert, Edmund Telgenkämper gibt eine großspurige Elvis-Kopie, von Maximilian Simonischek tropft das Schmalz und Walter Hess ist vom Heizer bis zum Oberkellner der King of Overacting.

Alle spielen sie viele Rollen mit wenig Feinzeichnung, orientiert am Bewegungsrepertoire eines Charlie Chaplin und des Stummfilms überhaupt. Freude und andere

Emotionen bleiben diesen Menschenmariotten rein äußerlich. Das Klischee und das Groß-Aufspielen sind hingegen Programm. Und weil allein Roßmann & Roßmann davor ausgenommen sind (sowie Katja Bürkle in ihrer Zweitrolle als Therese), bekommt der Abend etwas Geisterbahnartiges, Depriviertes. Kafkas 16-jähriger »Held« steckt im Adoles-

zentschungel fest und bleibt von der Suche nach der eigenen Identität seltsam ausgeschlossen. Sinnbild dafür ist jene Szene, in der Hunstein als Liftboy dem Rein und Raus und Auf und Ab der ganzen Welt assistiert, während ihn selbst geradezu abstrus ritualisierte Handlungen binden.

»Amerika« ist die zweite Arbeit der Hausregisseurin des NT Gent an den Kammerspielen – nach Marguerite Duras' »Agatha« 2011. Der Abend hat Längen und ist mit seiner grobmotorischen Ästhetik auch schlicht Geschmacks-

sache, trifft jedoch das Beklemmende seiner Vorlage erstaunlich genau. Alle Verlockungen sind vergiftet und die Verhältnisse zwischen den Menschen aus den Fugen: Aus nächster Nähe brüllt man einander ins Ohr und ist man weit genug weg, singt man ganz leise. ||



Katja Bürkle, Stefan Hunstein in »Amerika« | Foto: Christophe Engels

**ILONA. ROSETTA. SUE**  
Kammerspiele | 27., 28., 30. Nov., 19.30 Uhr

**AMERIKA**  
Spielhalle der Kammerspiele  
8., 11., 15., 16., 17., 28., 29. Dez., 19 Uhr oder  
19.30 Uhr | Tickets: 089 23396600,  
theaterkasse@muenchner-kammerspiele.de